

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Erscheint wöchentlich - Basel, den 24. Juni 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 25

Nachlese zur Delegiertenversammlung

Wir haben vor einer Woche ausführlich berichtet über den Verlauf der eigentlichen Verhandlungen, ohne uns mit den üblichen «Beigaben» einer derartigen Delegiertenversammlung zu beschäftigen. Und doch sind es gewiss nicht nur die Sitzungen, über die berichtet werden muss, ist doch etwas vom Wertvollsten, anlässlich eines solchen Treffens von Genossenschaftern aus der ganzen Schweiz das, dass man sich kennen lernt, dass man sich gegenseitig ausspricht und damit der Lösung eigener Probleme näherkommt.

Zu solchen Aussprachen hat nun auch die Luzerner Versammlung wiederum ausgiebig Gelegenheit geboten. Schon der Freitagabend führte einen grossen Teil der Delegierten in die Leuchtenstadt und gestattete so die kameradschaftliche Fühlungnahme schon am Vorabend der Verhandlungen. Die gesellige Veranstaltung vom Samstagabend wiederum versammelte die Delegierten zu einigen Stunden gemütlichen Beisammenseins, und wir möchten hier nicht unterlassen, den Behörden und der Verwaltung des Allg. Konsumvereins Luzern für die Durchführung dieses Abends, wie der ganzen Delegiertenversammlung überhaupt, an dieser Stelle unsern besten Dank auszusprechen.

*

Wo Licht ist, da ist auch Schatten, und wir glauben, es wäre das Verfehlteste, wenn wir uns darauf beschränken würden, nur gerade das zu sehen, was uns an der Delegiertenversammlung persönlich gefallen hat. Wir haben ausführlich bereits in unserm ersten Bericht auf diese positiven Seiten hingewiesen und glauben doch auch verpflichtet zu sein, auf Dinge hinzuweisen, die unseres Erachtens anders gemacht werden könnten.

Wir haben feststellen dürfen, dass die Anwesenheit so zahlreicher ausländischer Delegierter — es waren nicht weniger als 13 genossenschaftliche Organisationen aus 9 verschiedenen Ländern vertreten — allgemein Freude auslöste und gleichzeitig eine wohlverdiente Anerkennung für die innerhalb der schweizerischen Genossenschaftsbewegung tätigen Frauen und Männer darstellte. So wurden denn auch die von den Gästen überbrachten Grüsse und Wünsche aufs freundlichste aufgenommen, und wir möchten unter keinen Umständen diese Ansprachen ausländischer Freunde missen. Man darf sich aber gewiss fragen, ob es nicht möglich wäre, die Begrüssungsansprachen, zum grössern Teil mindestens, schon auf den Vorabend zu verlegen, d. h. die Delegiertenversammlung bereits am Freitagabend zu eröffnen, um dann den Samstagvormittag den eigentlichen Geschäften widmen zu können. Es war ja so, dass der Vormittag mit den Begrüssungsansprachen und dem Referat des Direktionspräsidenten voll ausgefüllt war, so dass eine Diskussion über den Jahresbericht nicht mehr möglich war. Nun trifft es ja gewiss zu, dass die Geschäftsführung kaum zu irgendwelcher Kritik Anlass hätte geben können. Immerhin scheint es uns doch bedauerlich, wenn nur von der Tribüne und nicht auch vom Versammlungssaal aus gesprochen wird. Unsere Bewegung hat die stete innere Anteilnahme aller ihrer Glieder und darunter nicht zuletzt auch der an der Delegiertenversammlung anwesenden lokalen Genossenschaften nötig!

Man kann in diesem Zusammenhang sich auch die Frage vorlegen, ob es nicht zweckmässig wäre, in Zukunft neben der Behandlung des Jahresberichtes und der Entgegennahme der Jahresrechnungen ein besonderes Traktandum einzuschieben, das den Kreisverbänden und den lokalen Genossenschaften die Möglichkeit geben würde, auf diesem Wege, d. h. indirekt vor den 540 000 unserer Bewegung angeschlossenen Familien, ihre Vorschläge und Anregungen zu begründen.

Sicher eignet sich eine Delegiertenversammlung des V. S. K. zu solcher Aussprache deshalb nicht besonders gut, weil die Zahl der Delegierten heute so gross geworden ist, dass der Hauptakzent notgedrungen auf die *Demonstration* des Willens der dem V. S. K. angeschlossenen Genossenhaften verlegt werden muss, was auch deshalb kein Schaden zu sein braucht, weil ja in den Kreiskonferenzen vorher schon eingehend Stellung genommen wurde zu den Problemen, wie sie vor unserer Bewegung stehen. Vielleicht wird man sich aber doch früher oder später einmal die Frage vorlegen müssen, ob nicht durch eine Neufassung des Vertretungsrechts der angeschlossenen Vereine die Delegiertenversammlung verkleinert werden könnte, wodurch auch ihr ursprünglicher Charakter der Entgegennahme der Rechenschaftsberichte und der Behandlung genossenschaftlicher Zukunftsaufgaben wieder besser zur Geltung kommen würde.

Der Rahmen, in dem im übrigen unsere Luzerner Delegiertenversammlung abgehalten wurde, war äusserst einfach und der Haltung unserer ganzen Bewegung entsprechend wirklich bescheiden. Diese Einstellung ziemt sich für eine Bewegung, die im Volke verwurzelt ist und die die wirtschaftlich schwächeren Schichten unseres Volkes repräsentiert. Allerdings mag mancher das Gefühl gehabt haben, die ganze Versammlung sei beinahe zu einfach und zu bescheiden durchgeführt worden, besonders wenn man daran denkt, dass in das Jahr 1950 die Feier des 60jährigen Bestehens des V. S. K. fällt. Wir halten jedoch dafür, dass auch diese Tatsache nicht dazu Anlass sein konnte, die Veranstaltung in einen besonders festlichen Rahmen zu stellen, der unserer ganzen Bewegung in keiner Weise angemessen gewesen wäre.

*

Eine letzte Frage, die wir hier aufwerfen möchten, bezieht sich auf die Möglichkeit des bessern Erfassens der Mitglieder des Vereins, in dessen Wirtschaftsgebiet die Delegiertenversammlung abgehalten wird. Wir glauben, dass die Luzerner Genossenschafter wohl im Bilde waren über die Durchführung der diesjährigen Delegiertenversammlung des V. S. K., dass sie aber daneben sich kaum näher mit dieser Tatsache beschäftigt haben dürften. Es scheint uns für die Zukunft von einem besondern Vorteil, wenn es gelingen würde, mindestens für einen Teil der dem gastgebenden Verein angehörenden Mitglieder eine besondere Veranstaltung durchzuführen, die die Bindungen und Beziehungen zwischen den Mitgliedern des betreffenden Vereins und der Leitung unseres Verbandes zu verbessern vermöchte. Wir wissen, dass in andern Ländern, beispielsweise in Grossbritannien, jeweils der Genossenschaftskongress Anlass ist zu einer besondern volkstümlichen Veranstaltung, die gewöhnlich im Freien abgehalten wird. Eine derartige Zusammenkunft von Genossenschaftern des gastgebenden Vereins vermöchte die ganze Versammlung in einen viel weiteren Rahmen zu stellen und vermöchte wohl auch ihre Tiefenwirkung zu verstärken.

*

All das sind einige Gedanken und teilweise auch Anregungen, die wir im Zusammenhang mit der verflossenen Delegiertenversammlung hier glaubten anbringen zu müssen. Vielleicht finden die für die Durchführung der Delegiertenversammlung Verantwortlichen das eine oder andere in diesen Anregungen, das für die Zukunft zu verwerten wäre. Im ganzen aber darf gewiss festgestellt werden, dass unsere Luzerner Delegiertenversammlung, für deren Durchführung wir hier noch einmal allen jenen, die zu dem guten Verlauf beigetragen haben, herzlich danken möchten, eine wirklich gute Delegiertenversammlung war, die ein neues Mal Zeugnis ablegte von der Kraft, Stärke und Bedeutung der schweizerischen Genossenschaftsbewegung. M.

Der Stand der Kleinhandelspreise in den Schweizer Städten am 1. Juni 1950

Wie unsern frühern Berichten zu entnehmen war, haben sich auf dem *Weltmarkt der Nahrungsgüter* hauptsächlich seit Frühjahr 1948 erhebliche Preisrückschläge eingestellt. Zunehmende Produktion und Sättigung der Absatzmärkte führten binnen verhältnismässig kurzer Frist zu Kursreduktionen um 50 und mehr Prozent. Ueber die Konsequenzen des Preissturzes für Produzenten und Konsumenten konnten keine Zweifel bestehen. Aber angesichts der Vorkriegspreise glaubte man doch mit einem noch weiterreichenden Rückgang der vorwiegend kriegsbedingten Teuerung rechnen zu dürfen. Mehr und mehr zeigt es sich aber, dass diese Rechnung ohne den Wirt gemacht wurde. Vor ungefähr Jahresfrist schlug die allgemeine Baissetendenz in eine, wenn auch schwache, so doch deutliche Preissteigerung um, die heute bei der Mehrzahl der Erzeugnisse mit bemerkenswerter Zähigkeit fortdauert. Auf den Hauptgrund dieser Entwicklung — Stützung der Agrarpreise in den USA — haben wir zu verschiedenen Malen hingewiesen. Neuerdings dürften zudem von strategischen Käufen, auch anderer als Agrarprodukte, preiserhöhende Einflüsse ausgehen. Und besonders im eben hinter uns liegenden Quartal fielen in gleichem Sinne erhebliche saisonale Einwirkungen ins Gewicht.

So weisen denn unsere statistischen Angaben über einige wichtige Kurse an den heute massgebenden nordamerikanischen Börsen neuerdings auf ein deutliches Ueberwiegen der Aufschläge hin. Dies beim Vergleich der Preise vom 1. Juli letzthin sowohl mit Vorjahreswie Vorquartalskursen.

	1. Juni 1949	1. März 1950	1. Juni 1950	Veränderungen in % am 1. Juni 1950 gegenüber	
				1. Juni 1949	1. März 1950
Weizen (Chicago, nächster Termin)	217 7/8	221 1/2	216 1/2	— 1	— 2
Mais (Chicago, nächster Termin)	134	130 5/8	147 5/8	+ 10	+ 13
Hafer (Chicago, nächster Termin)	67 1/2	74 5/8	82 1/8	+ 12	+ 10
Gerste (Winnipeg, nächster Termin)	104 3/8	126 1/4	141 3/4	+ 14	+ 12
Zucker, Kontr. 4 (New York, nächster Termin)	4.19	4.46	4.23	+ 1	— 5
Kaffee, Santos «D» (New York, disp.)	28.50	50.75	45.50	+ 60	— 10
Kakao, Bahia (New York, disp.)	19.25	23.50	28.25	+ 47	+ 20
Kokosöl (New York, disp.)	15.50	14.37 1/2	14.00	— 10	— 3
Schmalz (Chicago, nächster Termin)	12.20	10.65	12.82 1/2	+ 5	+ 20
Petroleum, Kerosene, Water White, Export (New York)	9.25	8.50	8.62	— 7	+ 1

Gewogene Durchschnittspreise

berechnet auf Grund der Angaben von 29 Konsumgenossenschaften in den Städten (Ortschaften mit über 10 000 Einwohnern)

Artikel	Einheit	Preis in Rappen am			Veränderungen in °/₀ am 1. Juni 1950 gegenüber	
		1. Sept. 1939	1. März 1950	1. Juni 1950	1. Sept. 1939	1. März 1950
Butter, Koch-	kg	443	956	952	+114,9	— 0,4
Butter, Tafel- (Zentrifugen), in Mengen unter 1 kg	kg	503	1024	1024	+103,6	–
Käse, Ia Emmentaler oder Greyerzer	kg	293	520	556	+ 89,8	+ 6,9
Milch, Voll-, im Laden abgeholt	Liter	33	47	49	+ 48,5	+ 4,3
Fett, Kokosnuss-, in Tafeln	kg	157	265	289	+ 84,1	+ 9,1
Fett, Koch-, billigste Qualität	kg	180	284	284	+ 57,8	–
Fett, Schweine-, importiertes	kg	227	339	342	+ 50,7	+ 0,9
Fett, Schweine-, einheimisches	kg	220	326	321	+ 45,9	— 1,5
Öl, Oliven-	Liter	257	359	345	+ 34,2	— 3,9
Öl, Speise-	Liter	150	259	270	+ 80,0	+ 4,2
Brot, Halbweiss-	kg	44	70	71	+ 61,4	+ 1,4
Brot, Ruch-	kg	37	49	50	+ 35,1	+ 2,0
Mehl, Halbweiss-	kg	41	79	79	+ 92,7	–
Mehl, Weiss-	kg	46	156	156	+239,1	–
Weizengriess	kg	41	149	150	+265,9	+ 0,7
Maisgriess, zu Kochzwecken	kg	34	69	69	+102,9	–
Gerste, Roll-	kg	50	88	88	+ 76,0	–
Haferflocken, offene	kg	48	94	91	+ 89,6	— 3,2
Hafergrütze, offene	kg	54	109	108	+100,0	— 0,9
Teigwaren, billigste Qualität, offene	kg	59	95	97	+ 64,4	+ 2,1
Bohnen, weisse, Ia	kg	48	108	105	+118,8	— 2,8
Erbsen, gelbe, ganze, Ia	kg	60	122	122	+103,3	–
Linsen	kg	74	127	131	+ 77,0	+ 3,1
Reis, Camolino gigante (Maratello)	kg	*	*	135	.	.
Reis, italienischer, glacé 6 A	kg	56	141	136	+142,9	— 3,6
Fleisch, Mittelpreis zwischen I. und II. Qualität						
Fleisch, Kalb-, gewöhnl. Braten-, mit Knochen	kg	350	572	621	+ 77,4	+ 8,6
Fleisch, Rind-, gewöhnl. Braten- und Siede-, mit Knochen	kg	279	532	541	+ 93,9	+ 1,7
Fleisch, Schaf-, gewöhnl. Braten- und Siede-, mit Knochen	kg	315	620	618	+ 96,2	— 0,3
Fleisch, Schweine-, frisches, mageres, mit Knochen	kg	349	649	627	+ 79,7	— 3,4
Speck, einheimischer, geräuchert, magerer	kg	389	753	736	+ 89,2	— 2,3
Eier, Import-	Stück	12	23	20	+ 66,7	—13,0
Kartoffeln, im Detail	kg	22	42	53	+141,0	+26,2
Kartoffeln, migros, sackweise	kg	20	35	48	+140,0	+37,1
Honig, einheimischer, offener	kg	430	784	778	+ 80,9	— 0,8
Zucker, Kristall-, weisser	kg	54	100	100	+ 85,2	–
Schokolade, Menage	kg	225	500	500	+122,2	–
Schokolade, Milch-, billigste Qualität, in Tafeln	kg	258	503	502	+ 94,6	— 0,2
Sauerkraut	kg	44	73	70	+ 59,1	— 4,1
Zwetschgen, gedörrte, mittelgrosse	kg	92	203	201	+118,5	— 1,0
Essig, Wein-	Liter	64	105	105	+ 64,1	–
Wein, Rot-, gewöhnlicher	Liter	101	145	145	+ 43,6	–
Schwarztee, mittlere Qualität	kg	761	1451	1483	+ 94,9	+ 2,2
Zichorien, kurante Qualität	kg	107	215	214	+100,0	— 0,5
Kakao, billigste Qualität, offener	kg	198	485	485	+144,9	–
Kaffee, Santos, grüner, mittlere Qualität	kg	211	657	727	+244,5	+10,7
Kaffee, Röst-, Pflichtmischung	kg	280	518	608	+117,1	+17,4
Anthrazit, ins Haus geliefert	100 kg	977	2307	2183	+123,4	— 5,4
Briketts, ins Haus geliefert	100 kg	722	1274	1156	+ 60,1	— 9,3
Brennsprit, 92°	Liter	68	187	185	+172,1	— 1,1
Petroleum, Sicherheitsöl, offenes	Liter	30	48	48	+ 60,0	–
Seife, Kern-, Ia, weisse	kg	85	214	214	+151,8	–

Indexziffern nach Gruppen aufgeteilt

berechnet auf Grund der gewogenen Durchschnittspreise

Indexgruppen	Beträge in Franken am			Indexziffern, wenn 1. Juni 1914 = 100, am			Veränderungen in °/₀ am 1. Juni 1950 gegenüber	
	1. September 1939	1. März 1950	1. Juni 1950	1. September 1939	1. März 1950	1. Juni 1950	1. September 1939	1. März 1950
Milch und Milcherzeugnisse	471.15	735.—	760.83	138	215	223	+ 61,5	+ 3,5
Speisefette und -öle	44.46	70.12	71.69	110	174	178	+ 61,2	+ 2,2
Getreideprodukte	257.74	376.66	382.09	120	175	178	+ 48,2	+ 1,4
Hülsenfrüchte	10.14	22.89	23.07	109	246	248	+127,5	+ 0,8
Fleisch	286.35	536.01	540.71	145	271	273	+ 88,8	+ 0,9
Eier	48.—	92.—	80.—	120	230	200	+ 66,7	—13,0
Kartoffeln	55.—	105.—	132.50	116	221	279	+140.9	+26,2
Zucker und Honig	44.25	81.72	81.62	116	214	214	+ 84,5	— 0,1
Genussmittel	37.17	77.08	83.45	103	214	231	+124.5	+ 8,3
Sämtliche Nahrungs- und Genussmittel	**1254.26**	**2096.48**	**2155.96**	**130**	**217**	**223**	**+ 71,9**	**+ 2.8**
Brennstoffe und Seife	146.75	306.89	289.36	146	306	288	+ 97,2	— 5,7
Sämtliche Artikel	**1401.01**	**2403.37**	**2445.32**	**131**	**225**	**229**	**+ 174.5**	**+ 1.7**

Städte-Indexziffern

berechnet auf Grund der Preisangaben der einzelnen Konsumgenossenschaften

Städte	Beträge in Franken			Rangordnung		
	netto		brutto total	netto		brutto total
	ohne Milch und Fleisch	total		ohne Milch und Fleisch	total	
Winterthur	1247.95	2329.04	2411.08	1	9	8
Biel (Bern)	1249.98	2313.56	2376.89	2	6	4
Aarau	1250.59	2358.02	2439.31	3	12	14
Thun-Steffisburg	1254.53	2280.44	2340.25	4	1	1
Baden	1257.18	2321.45	2386.61	5	8	6
Olten	1260.06	2347.52	2436.86	6	11	13
Burgdorf	1263.57	2283.98	2354.25	7	2	2
Solothurn	1267.11	2315.52	2402.16	8	7	7
Zürich	1272.44	2358.59	2447.73	9	13	16
Grenchen	1277.62	2304.70	2433.44	10	5	11
Zug	1280.18	2304.19	2374.19	11	4	3
Basel	1281.65	2294.99	2443.95	12	3	15
Herisau	1287.87	2378.96	2434.31	13	17	12
La Chaux-de-Fonds / Le Locle	1288.63	2346.18	2384.44	14	10	5
Städtemittel	*1288.67*	*2350.34*	*2445.32*	–	–	–
Bern/Köniz	1290.70	2365.22	2418.54	15	15	9
Chur	1291.74	2364.07	2460.29	16	14	19
Schaffhausen	1295.39	2368.05	2431.36	17	16	10
Vevey/Montreux	1308.40	2402.65	2459.75	18	20	18
Genève	1313.13	2405.24	2477.97	19	23	24
Lugano	1315.42	2404.87	2474.10	20	21	23
Fribourg	1315.80	2390.95	2470.93	21	19	21
Uster	1321.21	2429.50	2491.74	22	27	26
Luzern	1324.74	2386.65	2468.04	23	18	20
Lausanne	1327.57	2419.68	2472.72	24	26	22
Bellinzona	1339.57	2417.86	2480.22	25	25	25
Yverdon	1341.24	2451.25	2500.14	26	29	29
Neuchâtel	1347.33	2413.32	2458.—	27	24	17
Rorschach	1356.84	2405.14	2496.66	28	22	28
St. Gallen	1381.50	2435.73	2493.64	29	28	27

Beim Blick auf den Preisstand vom 1. Juni des Vorjahres ist besonders aufgefallen die inzwischen eingetretene Hausse von Kaffee und Kakao (+60, bzw. +47%). Bescheidener nehmen sich die Kursgewinne der verschiedenen Getreidearten aus. Gerste stieg um 14, Hafer um 12 und Mais um 10%. Von den übrigen Produkten erscheint Schmalz leicht gefestigt (+5%), während Kokosöl mit —10% merklich abfiel. Petrol verbilligte sich um 7%.

Einige interessante Details weist die Preisentwicklung im verflossenen Quartal auf. Kaffee, dessen Kurse in letzter Zeit das Hauptinteresse beanspruchten, fiel erneut zurück (—10%). Die nunmehr über ein halbes Jahr sich erstreckende Schwächeperiode dauert somit in verstärktem Masse an. Die von Brasilien angekündigte Weltknappheit, die wir im dargetanen Ausmass immer anzweifelten, scheint bereits kräftig gemildert zu sein. Leicht gefallen sind diesmal die Kurse von Zucker (—5%) und Kokosöl (—3%). Anderseits zeichnen sich die Getreidebörsen durch Festigkeit aus. Geminderte Ernteaussichten in den USA und der Ausfall Argentiniens infolge Missernte auf dem Maismarkt dürften die Hausse auf Mais um 13%, Gerste (+12%) und Hafer (+10%) bewirkt haben. Schmalz profitierte stark von dieser Entwicklung: + 20%. Verstärkt hat sich die schon vor drei Monaten vermerkte feste Tendenz von Kakao. Relativ knappe Ernten und gestiegene Nachfrage führten zu einem weiteren Ansteigen um 20%! Die Kurse der verbleibenden Produkte zeigen sich gegenüber dem letzten Stichtag nahezu stabil.

Die Preisbewegung auf dem schweizerischen Detailmarkt hat im vergangenen Halbjahr zu verschiedenen Malen das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt. Wir erinnern auf die auf Jahresbeginn in Kraft getretene Befreiung verschiedener Lebensmittel von der Umsatzsteuer und die per 1. Februar bewilligte Brotpreiserhöhung. Die ersten Auswirkungen dieser beiden Massnahmen wurden in unserem letzten Bericht dargelegt. In der Zwischenzeit ist die Richtung der Preiskurve am Detailmarkt neuerdings durch eine behördliche Verfügung stark beeinflusst worden: die per 1. Mai in Kraft getretene Erhöhung des Milchpreises um generell 2 Rp. je Liter. Neben dem dadurch unmittelbar hervorgerufenen Aufschlag auf Konsummilch um diesen Betrag folgte eine Steigerung des Käsepreises um durchschnittlich 35 Rp. per kg. Butter wurde vorläufig nicht verteuert. Die zur Stabilisierung ihres Preises notwendigen Mittel werden dem Ueberschuss der Butyra, der schweizerischen Zentralstelle für Butterversorgung, entnommen. Der Aufschlag wird also mit Mitteln verhindert, die der inländische Konsument von Importbutter aufbringt, welche tatsächlich billiger zu stehen kommen als das Inlandprodukt, aber zu gleichem Preise wie dieses verkauft wird.

Die im Sektor Milchwirtschaft eingetretene Verteuerung steht nicht allein da. Vielmehr weist unsere per 1. Juni durchgeführte Preiserhebung deutlich darauf hin, dass der seit einiger Zeit konstatierte Druck auf die Preise nachgelassen hat. Die von unseren Vereinen gemeldeten Preisveränderungen weisen in der Mehrzahl nach oben. 287 Aufschlägen stehen nur 201 Preisabschläge gegenüber. Allerdings bewirkt die Tatsache, dass Aufschläge vornehmlich in den kleinen Genossenschaften durchgeführt wurden oder der Umfang der Erhöhung nicht demjenigen der Abschläge entsprach, ein knappes Ueberwiegen der «Minus» gegenüber den «Plus» in der Tabelle der gewogenen Mittelpreise. Massgebend ist aber, und darauf möchten wir schon hier mit Nachdruck hinweisen, dass gerade *eine Reihe wichtigster Lebensmittel von der Verteuerung betroffen* wurde, was natürlich das Haushaltbudget (und damit den Index der Lebenshaltungskosten) erhöhen muss. Davon aber weiter unten.

Bei einem Vergleich der einzelnen Durchschnittspreise erkennen wir neben den erwähnten Aufschlägen von Milch (+ 4.3%) und Käse (+ 6,9%) diejenigen auf Kartoffeln. Die Verteuerung um 37.1% im Migros-, bzw. 26,2% im Detailvertrieb ist, das braucht kaum betont zu werden, saisonbedingt; sie bewegt sich durchaus im Rahmen der üblichen Preisschwankungen. Die Steigerung der Kaffeepreise um 17,4% in geröstetem und 10,7% in grünem Zustande bedeutet die Konsequenz der horriblen Bewegung des Börsenkurses im vorigen Halbjahr. Wie schon erwähnt, stellen sich die Kaffeeimporte heute wieder etwas günstiger. Wer aber — was für die Abnehmer beim V. S. K. nicht der Fall ist — auf Grund heutiger Einfuhrpreise kalkulieren und verkaufen muss, wird noch mit höheren Zuschlägen als den genannten rechnen müssen. Bedeutend ist auch die Verteuerung von Kokosfett (+ 9,1%) und Speiseöl (+ 4.2%). Sie steht mit der im letzten Bericht erwähnten Hausse am Weltmarkt, die inzwischen wieder gewichen ist, in Zusammenhang. Der Fleischmarkt zeichnet sich durch eine gewisse Erholung der Kalbfleischpreise (+ 8.6%) aus. Diese, dem saisonalen Rhythmus entgegenlaufende Bewegung muss mit der früheren starken Baisse erklärt werden. Erwähnt sei auch der Anstieg des Teigwarenpreises (+ 2,1%), der in Anpassung an die tatsächliche Kostenlage sich durchsetzte. Schwerwiegend wirkt sich insbesondere die weitere Verteuerung des Ruchbrotes um 2% aus. Ihr Erscheinen im heutigen Zeitpunkt rührt davon her, dass viele Konsumbäckereien den durch die Erhöhung des Ruchmehlpreises im letzten Februar bedingten Brotpreisaufschlag bis vor kurzem hinausgeschoben haben.

Einher mit den verhältnismässig zahlreichen und erheblichen Aufschlägen gingen auch einige ins Gewicht fallende Preisreduktionen. So vermerken wir vor allem den Abschlag der Importeier um 13%, der mit einer weiteren Verbilligung der Einfuhr begründet ist. Die Ermässigung auf Olivenöl um 3,9% entspricht der seit längerer Zeit anhaltenden Baisse dieses Produkts. Es scheint allerdings, der Tiefpunkt dürfte nunmehr auch hier erreicht sein. Auf dem Schweinemarkt herrscht noch immer reiches Angebot, wodurch der eingetretene Rückgang des Fleischpreises um 3,4% und des Speckpreises um 2,3% erklärt wird.

Unter den Nichtlebensmitteln tritt besonders der Rückgang des Anthrazit- (— 5,4%) und Brikettpreises (— 9,3%) in Erscheinung. Zum Anthrazitpreis ist zu bemerken, dass er sich auf belgische Qualität bezieht. Obschon dieses Produkt zurzeit bei weitem nicht bei allen Konsumvereinen am Lager liegt, wurde der Kontinuität und damit der Vergleichbarkeit unserer Berechnung wegen sein Preis, wie er in der Regel in den lokalen Kohlenhändlervereinigungen festgelegt ist, auch diesmal berücksichtigt.

Zur Bestimmung der Indexziffer des V. S. K. werden nun die meisten der in der beigefügten Tabelle genannten Artikel in jener Menge berücksichtigt, wie sie die

«normale Familie» jährlich verbraucht. So wird beispielsweise auf Grund früherer Erhebungen angenommen, der Jahreskonsum einer Durchschnittshaushaltung an Milch betrage 1094 l, an Reis 8.58 kg und an Eiern 400 Stück. Gerösteten Kaffee verbrauchen wir, so wurde weiter ermittelt, 6.95 kg, im gleichen Zeitraum aber nur 350 g Tee. Dementsprechend spielt auch der Kaffeepreis bzw. seine Veränderung in unserer Indexbestimmung eine grössere Rolle als der Preis von Tee. Desgleichen verhält es sich mit den andern Artikeln. Der Preis eines Kilos Zucker wird bespielsweise 68mal gezählt, derjenige eines Kilos Honig nur 1,75mal.

Berücksichtigen wir in dieser Weise die sogenannten Indexartikel gemäss ihrer wirklichen Bedeutung im Haushalt, so lässt sich errechnen, dass die Hausfrauen, hätten sie alles am 1. Juni dieses Jahres gekauft, Fr. 2445.32 dafür hätten bezahlen müssen. Das sind *Fr. 41.95 mehr* als der per 1. März dieses Jahres berechnete Betrag von Fr. 2403.37. Seit drei Monaten ist also eine Verteuerung um die genannte Differenz eingetreten. Diese verteilt sich — die Artikel wieder gemäss ihrem Gewicht im Haushaltbudget berücksichtigt — wie folgt:

	+	—
Milch und Milcherzeugnisse .	25.83	
Speisefette und -öle . . .	1.57	
Getreideprodukte	5.43	
Hülsenfrüchte	—.18	
Fleisch	4.70	
Eier		12.—
Kartoffeln	27.50	
Zucker und Honig		—.10
Genussmittel	6.37	
Brennstoffe und Seife . . .		17.53
Saldo		41.95
	71.58	71.58

Hieraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass seit dem 1. März 1950 vor allem die Aufschläge auf Kartoffeln, Milch und Milchprodukten zur Verteuerung der Lebenshaltungskosten geführt haben. In bescheidenerem Ausmass trugen die Gruppen Genussmittel (Kaffee), Getreideprodukte (Brot) und Fleisch (Kalbfleisch) dazu bei. Andere Artikel fallen nur schwach ins Gewicht.

Anderseits stellen wir fest, inwieweit in der gleichen Periode eingetretene Abschläge die genannte Verteuerung zu mildern vermochten. Dies gilt besonders für Brennstoffe (Anthrazit und Briketts) und Eier.

Entsprechend der Erhöhung des absoluten Wertes der Indexartikel von Fr. 2403.37 am 1. März dieses Jahres um Fr. 41.95 auf Fr. 2445.32 am 1. Juni letzthin, steigt auch die Indexzahl, die das prozentuale Verhältnis der verschiedenen Werte ausdrückt. Es ist also binnen drei Monaten eine

Erhöhung der Indexziffer um 1,7%

festzustellen. Sie erreicht damit den Stand von *229,2* Punkten, wenn wir den 1. Juni 1914 als Ausgangspunkt und von *174.5* Punkten, wenn wir den 1. September 1939 als Vergleichsbasis annehmen. Die Teuerung steht damit wieder genau auf derselben Höhe wie vor einem halben Jahr, d. h. am 1. Dezember 1949. Dass sie seither nicht zurückgegangen, bzw. seit dem 1. März dieses Jahres wieder angestiegen ist, liegt fast ausschliesslich darin begründet, dass inzwischen der Quell verschiedener Verbilligungsbeiträge seitens des Bundes (Ruchbrot, Milch) teilweise oder ganz zu fliessen aufgehört hat.

Wer jeweilen die Tabelle der Städteziffern vergleicht, wird gegenüber dem letzten Mal bedeutende Verschiebungen feststellen. Schuld daran ist in erster Linie die Lage des Stichtages hinsichtlich des Kartoffelmarktes. Nicht nur dieses Jahr, sondern schon früher, führten nämlich am 1. Juni einzelne Genossenschaften nur alte, andere nur Kartoffeln neuer Ernte. Dieser Unterschied, der sich leider in der Preiserhebung nicht vollständig ausschalten lässt, spiegelt sich natürlicherweise in grösseren Preisdifferenzen wider. Da zudem der Kartoffelpreis auf die Indexziffer einen massgebenden Einfluss ausübt, kommt es vor, dass allein diese Position die Stellung innerhalb der Städteindexziffern um mehrere Ränge beeinflussen kann. Da bei keinem andern Produkt aus saisonalen Gründen und auch bei den Kartoffeln nur im Sommer derartige Verhältnisse auftreten, wird die nächste Erhebung eher wieder eine Annäherung an die frühere Folge der Rangziffern mit sich bringen.

Zum Schluss weisen wir noch auf die uns von ausländischen Nachbargenossenschaften zugegangenen Preisformulare hin. Gesamthaft können wir darüber sagen, dass sie nach jahrelangem Unterbruch endlich wieder lückenlos ausgefüllt sind. Demnach ist nun auch in andern Nachbarstaaten — soweit es aus den Berichten hervorgeht — praktisch wieder alles käuflich. Grosse Veränderungen in preislicher Hinsicht sind seit drei Monaten nicht eingetreten, was aus nachstehender Gegenüberstellung hervorgeht.

	Mülhausen	Lörrach	Dornbirn
Wert der Indexartikel gemäss ausländischer Preis in entsprechender Landeswährung)	137 263.97	1 963.23	6 744.15
Umrechnungskurs (100 Einheiten Währung = Schweizer Franken)	1.23	102.34	20.25
Wert der Indexartikel gemäss ausländischer Preis in Schweizer Franken	1 688.35	2 009.17	1 365.96
Wert der Indexartikel gemäss Schweizer Preis in Schweizer Franken	2 295.68	2 446.22	2 299.01
Indexziffer des Auslandes, wenn schweizerische = 100	74	82	59

Für *Lörrach* ist die Indexziffer mit 82 Punkten gleichgeblieben. Bemerkenswert ist, dass die Teuerung, wie wir sie für die Schweiz feststellten, in Deutschland fast völlig durch den inzwischen noch höher gestiegenen Kaffeepreis ausgeglichen wird. Im geringfügigen Absinken der Vergleichsziffern mit Frankreich von 76 auf 74 Punkte und mit Oesterreich von 63 auf 59 Punkte kommt die annähernde Preislage am Detailmarkt dieser Länder zum Ausdruck.

Kh.

Die von *Dr. Paul Reiwald* betreute Artikelfolge

„Arbeit - Freude oder Fron?"

musste leider schon in der letzten Nummer unterbrochen und kann auch heute nicht fortgeführt werden, da sich Herr Dr. Reiwald in Spitalbehandlung hat begeben müssen. Wir entbieten unserem geschätzten Mitarbeiter auch auf diesem Wege unsere besten Wünsche auf baldige Genesung und hoffen, er werde seine für uns so wertvolle Arbeit bald wieder aufnehmen können.

Die Redaktion

Sinn und Aufgabe der Genossenschaften in der Wirtschaft

Referat von Dr. h. c. H. Küng
gehalten an der 61. Delegiertenversammlung des Verbandes schweiz. Konsumvereine am 10. Juni 1950 in Luzern

Es ist verständlich, dass nach dem verheerenden Totentanz von zwei Weltkriegen im Zuge der Sichtung und Ordnung der verbliebenen Werte die gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur einer Überprüfung unterzogen wird. Und ebenso selbstverständlich ist es, dass diese Auseinandersetzung mit den Grundproblemen der Wirtschaft und der menschlichen Gesellschaft auch bei unserm weltverbundenen Land nicht Halt macht. Denn irgendwie gehen diese Fragen alle an und es hängt ja nicht vom Zufall oder nur von der geschichtlichen Konstellation, sondern weitgehend vom einzelnen Individuum ab, ob die überall im Gang befindliche wirtschaftliche Neuorientierung im einzelnen Staat evolutionären oder revolutionären Charakter erhält. Gerade weil dem Individuum hinsichtlich der künftigen Gestaltung der Wirtschaft und der Politik eine so entscheidende Bedeutung zukommt, ist es notwendig, dass die zur Führung berufenen wirtschaftlichen und politischen Kreise sich in die Gedankengänge der Bürger und Massen unserer Zeit mit ihren völlig veränderten ökonomischen und politischen Aspekten einzufühlen verstehen. Nur wer den Pulsschlag des Volkes fühlt, hat seine Seele und sein Verständnis auf seiner Seite.

Die sorgfältige Berücksichtigung der psychologischen Seite dieses Problems ist daher auch bei uns für die Gestaltung der kommenden Wirtschaftsaera bestimmt ebenso wichtig und notwendig wie etwa die Sorge um den innern und äussern Aufbau unserer Wirtschaft im allgemeinen und der einzelnen Unternehmung im besondern. Wie ein allzu starres Festhalten an veralteten Begriffen und Formen oder gar eine Missachtung der Psyche grosser Bevölkerungsschichten zu unerspriesslichen Auseinandersetzungen, ja vielleicht zu extremen Lösungen führen kann, so würde anderseits eine allzu radikale Abkehr von den bisherigen Formen und Traditionen unseres Wirtschaftslebens materiell und ideell nicht weniger verhängnisvolle Folgen zeitigen. Wenn wir daher in der Schweiz weiterhin die im Volk so tief verwurzelte Wirtschaftsfreiheit aufrechterhalten wollen, dann besteht die zwingende erste Notwendigkeit, dass wir in der Gesamtheit unserer wirtschaftlichen und politischen Belange uns an die traditionellen freiheitlichen und demokratischen Spielregeln halten, hierbei aber in Zukunft den genau gleichen Masstab gegenüber allen anlegen, gleichviel, ob es sich um besonders mächtige und einflussreiche oder um weniger potente Gruppen und Unternehmungen handelt. Die Freiheit und die Selbständigkeit wird zum Trug, wenn sie nicht ebensosehr für den Schwachen wie für den Mächtigen gilt. Ihre Gewährleistung darf daher nicht eine Frage des finanziellen und wirtschaftlichen Hintergrundes des einzelnen Unternehmens sein, sondern sie muss durch staatspolitische Umsicht und Aufsicht gesichert werden. Die alte Devise der Staatspolitik «Gouverner c'est prévoir» hat heute mehr als je ihre Berechtigung. Denn die Politik ist längst über ihre ursprüngliche Sphäre hinausgewachsen; politische und geschäftliche Fragen lassen sich heute nicht mehr immer so scharf trennen, wie es vielleicht nach grundsätzlichen Gesichtspunkten wünschenswert wäre. Vielmehr greifen Wirtschaft und Politik in unserer Zeit so ineinander über, dass nicht nur die Politiker sich mit der Wirtschaft befassen, sondern dass auch die Männer der Wirtschaft sich mit der Politik abgeben müssen, wenn sie nicht riskieren wollen, dass sie eines Tages Objekt oder gar Opfer des grossen politischen Kräftespiels werden und selber keine Möglichkeit der Einflussnahme besitzen.

Dieser Einsicht dürfen sich auch die Genossenschaften nicht verschliessen; denn es stellen sich aus der heutigen Konstellation des wirtschaftlichen und politischen Kampfes heraus lebenswichtige Probleme, an denen sie nicht ohne eigene Stellungnahme vorübergehen können. Ich erinnere nur an die Ausgleichssteuer, den Warenhausbeschluss, sowie an die Besteuerung der Rückvergütung im Wehrsteuergesetz, in die die Konsumvereine miteinbezogen wurden. Hier wie dort handelt es sich keineswegs nur um wirtschaftliche, sondern um hochpolitische Vorstösse ihrer Gegner, die die Genossenschaften zur Auseinandersetzung zwingen, – zu einem Kampf um ihre Lebensbasis, der darum durchgefochten werden muss, ohne dass ihre politische Neutralität, die sich auf ganz andere staatspolitische Fragen bezieht, dadurch im mindesten tangiert wird.

Die Genossenschaften befinden sich übrigens, wenn sie ihre wirtschaftlichen Interessen wahren, in guter Gesellschaft; denn viele andere, die Anspruch darauf erheben, rein wirtschaftliche Organisationen zu sein – wie der Vorort des Handels- und Industrievereins, die zumeist liberal eingestellten Handelskammern der Schweiz, der mittelständlerische Gewerbeverband usw. – wissen die politischen Fäden mit grösster Meisterschaft zu knüpfen, wo ihre Interessen berührt werden. Was dort als zulässig, ja als selbstverständlich gilt, ist es bei den Genossenschaften nicht minder, sofern sie sich auf die Fragen ihres Wirtschafts- und ihres Lebensbereichs beschränken. Ich werde darauf noch später zu sprechen kommen.

Aber viel wichtiger und fruchtbarer als diese unvermeidliche Auseinandersetzung mit wirtschaftspolitischen Problemen scheint mir, dass die Genossenschaften auf die geistige Haltung der Menschen achten und Einfluss auf sie zu gewinnen suchen. Es liegt in der Natur der Dinge, dass aller Aufbau von der Urzelle ausgeht, also in den ökonomischen Belangen vom Menschen zur Einzelwirtschaft und über diese zur Volkswirtschaft und hinauf bis zur Weltwirtschaft in ihren grossen Zusammenhängen. Dabei ist grundlegend die Tatsache und die Einsicht: dass die Wirtschaft nicht Selbstzweck ist noch sein darf, sondern dass sie immer und überall die unentbehrliche materielle Grundlage alles menschlichen und staatlichen Lebens darstellt. Je besser die Genossenschaften sich dieser Erkenntnis erschliessen und je klarer sie sie in die Wirklichkeit umsetzen, desto überzeugender werden ihre Leistungen und desto wirkungsvoller werden sie auch in ihrem Abwehrkampf gegen ihre Widersacher sein. Das 60. Jubiläum des V. S. K., das wir heute begehen, soll uns so ein Anlass zur Selbstbesinnung sein; ich will daher versuchen, in meinen Ausführungen Idee und Aufgabe der Genossenschaft festzuhalten.

*

Es ist im Grunde fast grotesk, dass man in unserm Lande, dessen Staatsform auf den Grundsätzen der Genossenschaft beruht und wo die Genossenschaften aller Schattierungen so überzeugende Beweise sowohl ihrer Notwendigkeit als auch ihrer praktischen Nützlichkeit erbracht haben, überhaupt ein Wort zu ihrer Verteidigung sagen muss. Warum sind die Genossenschaften heute so umkämpft? Was haben sie denn eigentlich verbrochen? Zitieren wir zunächst den Gesetzgeber, als den Schöpfer der Rechtsordnung unseres Staates. Er hat die Genossenschaft wie folgt umschrieben:

«Die Genossenschaft ist eine als Körperschaft organisierte Verbindung einer nicht geschlossenen Zahl von Personen oder Handelsgesellschaften, die in der Hauptsache die Förderung oder Sicherung bestimmter wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder in gemeinsamer Selbsthilfe bezweckt.»

In dieser knappen Definition sind die wesentlichen rechtlichen und wirtschaftlichen Merkmale der Genossenschaft enthalten. Im Gegensatz zu der ebenfalls als organisierte Körperschaft des Wirtschaftslebens gebildeten Aktiengesellschaft, die sich auf einen geschlossenen Kreis von Aktionären stützt, bei welcher die Mitgliedschaft dem Aktienbesitz folgt, stellt die Genossenschaft eine *Personenverbindung* dar. Sie bezweckt ihrem eigentlichen Sinn nach nicht die Erzielung eines möglichst hohen Ertrages des Grundkapitals, sondern *die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder in einem gemeinsamen Betrieb.* Sie ist daher keineswegs nur ein Privileg der Konsumvereine oder der Gewerkschaften, sondern sie wird vielfach auch von Industriellen, Gewerbetreibenden, den Landwirten usw. als wertvolles juristisches und wirtschaftliches Instrument benützt.

Ein weiteres gesetzlich verankertes Merkmal der Genossenschaft ist die Verwirklichung der ihr gestellten Aufgabe auf dem Weg *der genossenschaftlichen Selbsthilfe.* Aber das Gesetz gibt nur den rechtlichen Rahmen, besagt nichts über den Geist und bestimmt ihn nicht. Darum haben zahlreiche Genossenschaften, so u.a. die Konsumvereine, zu seiner Fixierung die sogenannten Rochdaler Prinzipien in ihre Satzungen aufgenommen; ihre wichtigsten sind bekanntlich:

parteipolitische und konfessionelle Neutralität,
demokratische Verwaltung,
beschränkte Kapitalverzinsung,
Rückvergütung nach Massgabe der Benützung der genossenschaftlichen Institution.

Es ist nicht leicht, die Genossenschaft ihrem Charakter nach in dieses oder jenes Wirtschaftssystem einzureihen. Sie ist und bleibt ihrem Wesen nach eine Rechts- und Wirtschaftsform für sich, ist nicht Produkt des Kapitalismus oder des Sozialismus, sondern geht in Wesen und Ursprung viel weiter zurück als alle kapitalistischen und sozialistischen Formen und Gedanken unserer Zeit.

Das Genossenschaftsprinzip stellt *ein uraltes germanoromanisches Ordnungsprinzip dar;* es entspricht der Gesinnung, in der einst eine Vielzahl von Menschen oder ein ganzes Volk, unter Ablehnung des Prinzips der Herrschaft, sich in Erkenntnis des gemeinsamen Schicksals und der gemeinsamen Kraft zur gegenseitigen Unterstützung und zur kollektiven Tat zusammenschloss. Deshalb kann die Genossenschaft ebensosehr Probleme der Wirtschaft wie der menschlichen Gesellschaft und des Staates berühren und lösen – die Eidgenossenschaft ist gewiss das sprechendste Beispiel dafür.

Die heutigen Genossenschaften der Handwerker, Händler, Konsumenten, Landwirte usw., die sich durch ihren Zusammenschluss der kapitalmässigen Übermacht einiger weniger Grosser zu erwehren und ihre wirtschaftlichen Ziele zu erreichen versuchten und versuchen, beruhen in ihrer überwiegenden Zahl alle auf diesem gleichen Grundprinzip. Wer sich über die bedeutenden genossenschaftlichen Organisationen des V.S.K., des VOLG, der USEGO, der zahlreichen übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Wohnbaugenossenschaften usw. objektiv Rechenschaft gibt, wird denn auch gerechterweise feststellen müssen, dass diese Organisationen in voller Unabhängigkeit gestützt auf das Prinzip der Gemeinwirtschaft und der gegenseitigen Hilfe eine sehr bedeutsame wirtschaftliche Mission erfüllen. Sie tun das im allgemeinen um *des Dienens* und nicht um des Verdienens willen und tun es in so überzeugender Weise, dass sogar die eigentliche Staatswirtschaft – also nach den heutigen Begriffen die höchste Stufe des kollektiven Wirtschaftens – solche Aufgaben nicht besser, sondern eher nur schwerfälliger zu lösen vermöchte. Das allein wäre Grund genug, um auf manchen Gebieten der genossenschaftlichen Lösung vor der staatlichen Bewirtschaftung den Vorzug zu geben. Die Übernahme gewisser gemeinwirtschaftlicher Aufgaben durch die Genossenschaften ist vielleicht überhaupt die wirksamste Bremse gegen die staatssozialistischen Tendenzen unserer Zeit.

Das wirtschaftliche Ziel der Genossenschafter ergibt sich klar und folgerichtig aus ihrem Grundprinzip; durch eine straffe Organisation (Grossbezug, Absatzregelung usw.) suchen sie billige Preise für ihre Konsumgüter (Lebensmittel, Wohnungen usw.) und gerechte Preise für ihre Produkte (Landwirtschaft) zu sichern. Dass sich die Interessen mitunter überschneiden oder ab und zu gewisse innere Widersprüche in Erscheinung treten, lässt sich trotz des klaren Ziels bei der Vielgestaltigkeit der genossenschaftlichen Organisationen und ihres weitverzweigten Aufgabenkreises nicht gänzlich vermeiden – aber ist etwa das kapitalistische Wirtschaftssystem ganz in sich geschlossen und ohne Fehler und Widersprüche?

Dass sich die ganze Wirtschaftsauffassung der Genossenschaften grundsätzlich von den Zielen und Methoden der kapitalistischen Unternehmungen unterscheidet, ergibt sich aus ihrer zentralen Sinngebung. Gewiss – auch die Genossenschaft kann nicht dauernd eine Unterbilanz aufweisen, auch sie muss Überschüsse erzielen. Aber *ihr Leitmotiv bleibt der Dienst*, nicht der Verdienst, während das Streben nach optimalem Gewinn das Wesen der kapitalistischen Unternehmung ausmacht. Dabei soll nicht verkannt werden, dass es heutzutage erfreulicherweise viele kapitalistische Unternehmer gibt, die ihre Betriebe mit ihren Methoden in ebenso vorbildlich sozialer Weise führen wie die bestgeleiteten Genossenschaften, und es soll nicht geleugnet werden, dass es unter den Genossenschaften vielleicht vereinzelte gibt, die ihre Geschäfte nach kapitalistischem Prinzip leiten. Die eine wie die andere Tatsache ist ja nur ein Beweis mehr dafür, dass die humane Einstellung zum Mitmenschen und zu den sozialen Belangen nicht eine Frage der Rechtsform, sondern immer zuerst und zuletzt eine *solche der menschlichen Gesinnung* ist. Aber die Genossenschaften dürfen für sich in Anspruch nehmen, dass sie ihrer ganzen Ideologie entsprechend von allem Anfang an das Indivi-

duum mit seinen kleinen Freuden und oft grossen Nöten in den Mittelpunkt ihres Wirtschaftens stellten und dementsprechend Schrittmacher für den sozialen Fortschritt und die Hebung des Gemeinschaftssinnes waren. Das geschah überdies bereits in einem Zeitpunkt, wo sie weder innerlich noch äusserlich konsolidiert, noch um ihre Existenz zu kämpfen hatten und wo das soziale Problem sonst noch nicht mit jener Aufgeschlossenheit betrachtet wurde, wie dies heute unter dem Druck der erstarkten Arbeiterbewegung und der veränderten sozialen Anschauungen unserer Epoche vielfach der Fall ist. Wenn die Genossenschaften nicht immer jene Ziele erreichten, die den hohen Idealen ihrer Pioniere entsprachen, ist dies gewiss nicht Mängeln der zugrunde liegenden Ethik, sondern ausschliesslich menschlichem Versagen zuzuschreiben, von dem ja keine Gesellschaftsschicht und keine Wirtschaftsform verschont ist und das somit nirgends zu Verallgemeinerungen Anlass geben darf.

Charakteristiken der echten Genossenschaft sind *Freiheit und Freiwilligkeit.* Die Selbsthilfe zwingt niemanden. Wer an einer solchen Aktion nicht teilnehmen will, kann wegbleiben oder sich zurückziehen. Aber wird eine Solidaraktion durchgeführt, so geschieht dies notwendig nach dem wirtschaftlichen Prinzip, demzufolge der Erlös die Kosten übersteigen muss. Wenn man darum den Genossenschaften vorwirft, sie bedienten sich «kapitalistischer» Methoden, so begeht man einen Denkfehler. Denn dass sie aus purem Selbsterhaltungstrieb ihre Geschäfte auf solider kaufmännischer Basis aufbauen, ist nichts anderes als die erste Voraussetzung für die erfolgreiche und dauerhafte Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Zweckbestimmung. Solides Rechnen, sauberer Vergleich von Erlös und Kosten ist eben nicht ein Kennzeichen des kapitalistischen Systems, sondern der elementare Grundsatz allen Wirtschaftens, fast eine Definition des Wirtschaftens schlechthin. Nur Phantasten sehen das nicht ein.

Der entscheidende Unterschied liegt noch ausser in der Zielsetzung in einer ganz andern Richtung, nämlich darin, dass nicht einige wenige Privatpersonen oder Gruppen hauptsächliche Nutzniesser der Erträgnisse werden, sondern dass diese zusammen mit allen angesammelten Reserven und Vermögenswerten *allen* in der Genossenschaft zu gemeinsamer Selbsthilfe zusammengefassten Personen gemeinsam gehören. Schon allein darin liegt doch eine wunderbare und zeitgemässe Idee, um derentwillen die Genossenschaften wahrlich eine gerechtere Würdigung verdienen, als sie ihnen heute bald aus ideologischen, bald aus materiellen Gründen von ihren Widersachern zuteil wird.

Man mag sich zur Genossenschaft einstellen wie man will, so sollte man doch den ihr innewohnenden leitenden Grundgedanken der Hilfsbereitschaft, der einst auch unsern Heinrich Pestalozzi beseelte, nicht einfach übersehen. Pestalozzis Ausspruch bei der Gründung des Neuhofs:

> «Ich habe ein grosses Haus, die verlassenen Kinder haben keines. Mir fehlen die Hände, die Felder zu bestellen, und ihnen mangelt die Arbeit. Was gilt's, wenn wir Armen uns zusammentun, sind wir reich.»

widerspiegelt den schlichten und edlen Sinn, der alle echten Genossenschaften begründet und erhält. Der Geist der Fürsorge und der Menschenliebe, der den bedrängten Volksgenossen auf dem Weg der Selbsthilfe ihre Existenz verbessern will, war den meisten Gründern der heutigen Konsumgenossenschaften einst richtungweisend, als sie inmitten des damaligen rücksichtslosen, überbordenden Wirtschaftsliberalismus mutig versuchten, mit der alten Idee der Genossenschaft eine gerechtere Wirtschaftsmoral und Wirtschaftsordnung durchzusetzen. Einzig in dieser Gesinnung finden sich heute noch Bürger aller politischen Richtungen und aller Gesellschaftsschichten in der Genossenschaft zu gemeinsamer Arbeit zusammen und versuchen zu erhalten und auszubauen, was ihre Vordern mit edler Absicht begonnen haben.

*

Jedes System und jede wirtschaftliche Epoche läuft sich einmal leer oder wechselt mit der Zeit ihr Gesicht. Goethe hat diesen unausweichlichen Prozess folgendermassen beschrieben:

> «Der Kampf des Alten, Bestehenden, Beharrenden mit Entwicklung, Aus- und Umbildung ist immer derselbe. Aus aller Ordnung entsteht zuletzt Pedanterie; um diese loszuwerden, zerstört man jene, und es geht eine Zeit hin, bis man gewahr wird, dass man wieder Ordnung machen müsse. Klassizismus und Romantizismus, Innungszwang und Gewerbefreiheit, Festhalten und Zersplittern des Grundbodens – es ist immer derselbe Konflikt, der zuletzt wieder einen neuen erzeugt. Der grösste Verstand der Regierenden wäre daher, diesen Kampf zu mässigen, dass es ohne Untergang der einen Seite sich ins Gleiche stellte; dies ist aber den Menschen nicht gegeben, und Gott scheint es auch nicht zu wollen.»

Die tiefe Wahrheit dieser Erkenntnis des grossen deutschen Dichters und Menschengestalters kommt gerade uns Menschen von heute mit besonderer Eindringlichkeit zum Bewusstsein; denn wir fühlen, dass wir selbst mitten in einer Umbildung stecken und dass am Ende auch ihre Ergebnisse nichts Endgültiges, Unverrückbares, sondern wiederum nur den Auftakt für eine Aera darstellen.

Dieser so ewige Prozess macht selbstverständlich auch vor den Genossenschaften nicht Halt, so dass auch sie sich aufgeschlossen dem immer wechselnden Rhythmus der Evolution anzupassen haben. Elastizität bei der Erfüllung einer Aufgabe bedeutet nicht Preisgabe der Eigenart oder gar des Endziels. Ist sie der Ausdruck einer aus den wechselnden Verhältnissen sich aufdrängenden Haltung, so führt sie oft weit besser zum angestrebten Ziel als das Festhalten an einem übernommenen Dogma oder einer überholten Praxis. Wie die Politik die Kunst des Möglichen ist, so ist es auch das erfolgreiche Wirtschaften; hier wie dort kommt es darauf an, eine Entwicklung rechtzeitig zu erkennen und aus den gegebenen Tatsachen das Beste herauszuholen. Dieser gesunde Realismus nötigt auch die Genossenschaften, stets auf dem Boden der Wirklichkeit zu bleiben und nicht den oft verlockenden Zielen weltfremder Schwärmer nachzujagen. Mit solch nüchternen Schlüssen aus einer gegebenen Situation haben sich die Genossenschaften zu wirtschaftlich blühenden Gebilden entwickelt und haben Schritt für Schritt diejenigen Artikel aufgenommen oder diejenigen Tätigkeiten übernommen, die aus der Idee und Realität heraus sich aufdrängten. Auch die Aufnahme der Fabrikation lebenswichtiger Produkte oder schon früher die Angliederung einer Bank und einer eigenen Lebensversicherung bedeuten derart nur die logi-

sche Ergänzung und Abrundung des in sich geschlossenen wirtschaftlichen Komplexes der schweizerischen Konsumgenossenschaften.

Wer indessen hofft oder fürchtet, dass sich diese Entwicklung auf breitester Basis fortsetzen oder gar eine Vergenossenschaftlichung der ganzen Wirtschaft sich verwirklichen lasse, der jagt Utopien oder Chimären nach. Dies aus folgenden Gründen:

Erstens würde eine solche Breitenentwicklung ungeheure Mittel voraussetzen, deren Beschaffung bei der gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Struktur unseres Landes für die Genossenschaften schlechthin ausgeschlossen ist. Den schweizerischen Konsumvereinen stehen bestenfalls einige hundert Millionen Franken zur Verfügung, dagegen verfügt die übrige Wirtschaft sowohl über das ganze mächtige Finanzpotential der Schweiz als auch über die massgeblichen Schlüsselstellungen. Wenn trotzdem das Märchen verbreitet wird, die Genossenschaften seien eine Gefahr für die übrige Wirtschaft und eine Vorstufe der allgemeinen Verstaatlichung, und wenn beim Gewerbe oder bei der Industrie dieses Märchen gar Glauben findet, so zeugt das für den weitverbreiteten Doktrinarismus gegenüber den Genossenschaften.

Zweitens stehen der sogenannten Vergenossenschaftlichung unserer Wirtschaft speziell in unserm Lande folgende fast unüberwindliche Hindernisse im Wege:

- die Vielgestaltigkeit des Wirtschaftsgebietes;
- die grosse Soziallast, welche gerade die Genossenschaft als vorbildlicher Arbeitgeber zu übernehmen hat;
- die hohe Qualität anderer Produkte des Marktes;
- und schliesslich die Eigenart des schweizerischen Käufers – von der auch der Genossenschafter keine Ausnahme macht –, der das kauft, was *er* will und nicht was man ihm vorsetzt.

Der schweizerische Individualismus kommt auch in dieser Hinsicht machtvoll zum Ausdruck.

Folgende summarische Vergleiche mögen die Bedeutung der Genossenschaften und damit zugleich die Lächerlichkeit der Behauptungen von der «Vergenossenschaftlichung» unserer Wirtschaft ins richtige Licht stellen. Nach der letzten Gewerbezählung von 1939 entfielen auf die Genossenschaften:

- 2721 Unternehmen oder 1.3% aller gewerblichen Unternehmungen,
- 6012 Betriebe oder 2.4% aller gewerblichen Betriebe,
- 31767 Beschäftigte oder 2.5% aller im Gewerbe Beschäftigten.

In diesen Zahlen sind sämtliche Genossenschaften enthalten, also auch alle landwirtschaftlichen, gewerblichen und Kredit-Genossenschaften. Auch wenn wir nur den Sektor Kleinhandel herausnehmen, entfallen im Jahre 1946 von der gesamten schweizerischen Warenvermittlung nur 7.1% auf die Verbandsvereine des V. S. K., gegen 88.8%, die auf die privaten Detaillisten entfallen.

Seit 1939 hat die Zahl der genossenschaftlichen Verkaufsstellen eine Vermehrung erfahren, die für die im V. S. K. zusammengeschlossenen Unternehmen rund 300 beträgt. Diese Vermehrung entspricht aber ungefähr der Bevölkerungszunahme und dem Nachholbedarf, der durch die zwölfjährige Dauer des Filialverbotes entstanden war. Der prozentuale Anteil der in den Genossenschaften Beschäftigten dürfte trotzdem nicht zugenommen haben. Es ist sogar eher mit einer Verminderung zu rechnen, angesichts der starken Zunahme der Arbeiterzahl in der Industrie. Da die Gewerbezählung für 1949 abgelehnt wurde, stehen vorläufig keine zuverlässigen Zahlen zur Verfügung. Aber an den vorstehend erwähnten Prozentzahlen würden sie nichts Wesentliches ändern. So ist es, gelinde gesagt, eine starke Übertreibung, wenn jemand die private Wirtschaft durch eine Wirtschaftsform, *die ganze 2½% aller Beschäftigten umfasst*, bedroht glaubt oder zu glauben vorgibt.

Die Wahrheit ist, dass – sofern sie nicht bereits bestünden – auch in unserer Zeit aus derselben innern Notwendigkeit heraus Konsumgenossenschaften gegründet werden müssten, wie damals, als die einfache Bevölkerung sich zur gemeinsamen Selbsthilfe in ihnen zusammenfand, weil der Handel versagte oder des lebendigen Gefühls für ihre kleinen Interessen ermangelte. Genau so besteht ein elementares Bedürfnis nach landwirtschaftlichen Genossenschaften und den ebenfalls aus der Not entstandenen Wohnbaugenossenschaften, die mutig die Beschaffung von Wohnungen für die einfache Bevölkerung an die Hand nahmen, als die Privatwirtschaft aus ihrer Mentalität heraus auch dieses Problem nicht aus eigenem innern Antrieb zu lösen vermochte. Es darf mit Fug die Frage aufgeworfen werden, wo wir heute wohl stünden, wenn nicht die Wohngenossenschaften in die Bresche gesprungen wären, als der Private das Risiko scheute und als die Industrie – mit wenigen Ausnahmen – nur Sinn für die ständige Vergrösserung ihrer Betriebe und ihrer Belegschaften hatte, doch die Beschaffung der erforderlichen Wohnungen als eine weniger lukrative Angelegenheit kurzerhand dem Staat oder eben den wirtschaftlich so viel schwächeren Selbsthilfegenossenschaften zur Lösung überliess.

Nun sind sie da, sind nicht mehr wegzudenken und wehren sich mit vollem Recht dafür, dass sie ihre Aufgabe auch ohne Erschwerung erfüllen können. Muss es nach aller wirtschaftlichen Bewährung nachgerade nicht fast erheiternd wirken, dass man hinterher in diesen Genossenschaften einen ideologischen Gegner entdeckt und bekämpft, nachdem man durch eigenes Versagen ihre Lebensnotwendigkeit erhärtet hat? Dieser Tatsache sollte man sich auch in den liberal eingestellten industriellen Kreisen bewusst bleiben, bevor man sich in die Front der sturen Genossenschaftsgegner einreiht und damit die Freunde der Genossenschaften geradezu herausfordert, einmal mit Nachdruck auf die vielen Unzulänglichkeiten, Widersprüche und Irrtümer des kapitalistischen Wirtschaftssystems und seiner Vorkämpfer hinzuweisen.

Dass solche aus dem Gemeinschaftssinn geborenen Gebilde schon ihrem ganzen sozialen Einschlag nach sich in einer etwas andern Geisteswelt bewegen als jene Betriebe, die alles zunächst unter dem Gesichtspunkt möglichst hoher Gewinne betrachten, liegt im Wesensunterschied der beiden Ideologien begründet, die im übrigen auf ihre Art ganz gut nebeneinander bestehen und auch gleich nützliche Glieder unserer Wirtschaft sein können. Aber es trägt sicher nicht zur Befriedung der Atmosphäre bei, und es wirkt auf die Dauer nachgerade beleidigend, wenn vielfach die Konsumgenossenschaften oder auch der «VOLG», soweit es seine Funktion als Vermittler von Konsumwaren anbetrifft, kurzer-

hand als «kollektivistische» Betriebe abgelehnt, gleichzeitig aber die politisch näher verbundenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Genossenschaften als wünschenswert und nützlich erklärt werden. Die Grundidee ist hier wie dort genau die gleiche, und kein Sachkenner wird leugnen, dass die landwirtschaftlichen und die gewerblichen Genossenschaften unter ihrer straffen Führung mindestens so konsequent ihr Ziel verfolgen und auf ihrem Interessengebiet mindestens so «kollektivistische» Züge aufweisen wie die heute so sehr umstrittenen Konsumgenossenschaften. Die Genossenschaften sind nun einmal ihrer Idee und ihrem Wesen nach weder private noch staatliche, sondern gemeinwirtschaftliche Gebilde, gleichgültig, ob es sich um die vornehmeren gewerblichen, die zur Not akzeptierten landwirtschaftlichen oder die in den Augen der Spiessbürger als proletarisch geltenden Konsumentengenossenschaften handelt. Wenn man sich schon vor dem staatlichen Wirtschaftskollektivismus so sehr fürchtet und die Genossenschaften der Schrittmacherdienste bezichtigt, dann ist immerhin die Frage berechtigt, ob die kapitalistische Wirtschaft durch die Nichterfüllung wichtiger und notwendiger Aufgaben *nicht der weit stärkere Wegbereiter des staatlichen Kollektivismus* ist als die nur eine bestehende Lücke ausfüllenden Konsum- und Wohngenossenschaften!

Die Genossenschaften sind nicht nur ihrem Prinzip nach, sondern in überwältigender Mehrheit *auch in ihren Handlungen* immer entschiedene Gegner jeder übertriebenen staatlichen Wirtschaft und ebenso leidenschaftliche Anhänger einer von unnötigen behördlichen Fesseln befreiten Wirtschaft gewesen. Sie sind es auch heute noch. Das gehört nicht nur zu den Grundsätzen des Internationalen Genossenschaftsbundes, der stets gegen alle zuweit gehenden Eingriffe des Staates in die Wirtschaft Stellung nahm, sondern das geht auch aus der Tatsache hervor, dass beispielsweise die Konsumgenossenschaften von allen Diktaturen immer zuerst gänzlich verboten oder ihrer Selbständigkeit beraubt wurden, weil ihre freiheitlich-demokratischen Grundsätze in das autoritäre Regime nicht hineinpassten. Darum sind sie nicht Vorläufer des Staatssozialismus, sondern im Gegenteil ein wirksamer Damm gegen jede übertriebene Verstaatlichung oder Gleichschaltung.

Hätten im übrigen die schweizerischen Konsumgenossenschaften nicht schon längst auf dem Boden der wirtschaftlichen Freiheit und Selbständigkeit gestanden, so hätte in den vergangenen Jahren ausser dem Filialverbot schon allein die staatliche Bürokratie sie bekehrt. Sie sind nur einsichtig genug, um zu erkennen, dass *ein ungezügelter Liberalismus*, wie er vielen Agitatoren vorschwebt, *heute nicht mehr möglich und auch nicht mehr tragbar ist*. Aus dieser klaren Einsicht heraus wissen die Genossenschaften auch, dass gewisse wirtschaftliche Aufgaben notwendigerweise in die Hände des Staates zu legen oder seiner Kontrolle zu unterstellen sind. Sie wissen, dass die staatlichen Betriebe, wie Bahn, Post, Elektrizitätswerke, Kantonalbanken und Nationalbank usw. gut verwaltete Betriebe des ganzen Volkes sind, und dass durch sie das Verstaatlichungsproblem in der Schweiz lange vor dem Ausland in vorbildlicher und wirtschaftlich äusserst sinnvoller Weise gelöst wurde. Zu dieser Erkenntnis stehen wir vorbehaltlos. Sie hat mit staatssozialistischen Tendenzen nicht das geringste zu tun, sondern ist das selbstverständliche Ergebnis einer interessenfreien, staatsbürgerlichen Einstellung, die für die Genossenschaften immer Ehrensache gewesen ist. Natürlich liegt in der auf dem Prinzip der Gemeinwirtschaft fussenden Ideologie der Genossenschaft ein gewisser Zug zur Kollektivwirtschaft. Aber zwischen der Kollektivierung des klassischen Marxismus und jener der Genossenschaft besteht ein eklatanter Unterschied: dort Kollektivismus mit behördlichem Zwang und Schaffung staatlicher Monopole, hier Kollektivierung durch gemeinsame Selbsthilfe in wirtschaftlicher Freiheit!

Auch die oft zu hörende Auffassung, die Konsumvereine seien sozialistische, aus der marxistischen Ideologie entstandene Gebilde, vermag vor den Tatsachen nicht zu bestehen. Abgesehen davon, dass – wie bereits eingangs erwähnt – *der Genossenschaftsgedanke um Jahrhunderte älter ist als alle neuzeitlichen sozialistischen und kapitalistischen Lehren und Formen*, waren es ursprünglich zur Hauptsache bürgerliche Kreise, die in der Aera des rücksichtslosen Liberalismus und Manchestertums des letzten Jahrhunderts mit derselben genossenschaftlichen Idee, auf der sich einst unsere Eidgenossenschaft aufbaute, der bedrängten Bevölkerung Hilfe bringen wollten, indem sie die Konsumvereine ins Leben riefen. Es spricht für die hohe soziale Mission und für die Breite der genossenschaftlichen Bewegung, dass auch die Arbeiter in ihrem verständlichen Bestreben um wirtschaftliche Besserstellung sich ihnen anschlossen und in der Folge sowohl in den Konsum- als auch in den Wohngenossenschaften wertvolle Mitarbeiter wurden. Es war daher gegeben, dass sie, entsprechend ihrer politischen Erstarkung, darin auch einen vermehrten Einfluss gewannen. Das ist eine ganz natürliche Entwicklung und nicht nur kein Grund zu irgendwelcher Beanstandung, sondern ist im Gegenteil zu begrüssen, weil damit die Basis der Genossenschaften erheblich erweitert wurde und Bürger aller Schichten sich zur Bewältigung einer gemeinsamen und notwendigen Aufgabe zusammenfanden. Also Demokratie im wahrsten Sinne des Wortes! Johann Friedrich Schär hatte in umgekehrtem Sinne schon Ende des letzten Jahrhunderts auf die Bedeutung der Mitarbeit von Genossenschaftern in politischen Parteien hingewiesen und festgestellt:

> «Nicht die Politik der Parteien soll in unsere Organisation hineingetragen werden, sondern umgekehrt, der Geist des genossenschaftlichen Zusammenwirkens aller soll hinausdringen in die politische Strömung, soll die politischen Parteien selbst erfüllen mit neuen Idealen und Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, die Versöhnung der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze zu finden.»

Aber schon allein die genossenschaftliche Ideologie oder diese Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses haben leider genügt, um besonders «grundsatztreue» Bürger von den Genossenschaften fernzuhalten oder sie in ihrer Gesamtheit überhaupt abzulehnen. Eine höchst sonderbare Staatspolitik!

Mit der Ablehnung der Genossenschaften wird indessen nichts erreicht und auch der Sache der Verständigung und des sozialen Ausgleichs ein schlechter Dienst erwiesen: denn anstatt durch eine sinnvolle Zusammenarbeit die Gegensätze auszugleichen, pflanzt man neue. Dass das der denkbar ungeeignetste Weg zur Befriedung unseres Landes ist, bedarf wohl keiner besondern Worte. Die bald interesselose, bald feindselige Einstellung ist mir hauptsächlich bei industriellen Kreisen unerklär-

lich: denn man sollte sich gerade dort der wohltätigen Wirkung der Konsumvereine bewusst sein. Je wirksamer nämlich die Tätigkeit der Konsumvereine ist, desto grössere Vorteile haben die Arbeiter im Einkauf, desto grösser ist also die Kaufkraft ihrer Löhne. Somit erfüllen die Konsumvereine zur Reglierung der Lebenshaltung eine äusserst nützliche volkswirtschaftliche Funktion, die auf die Gestaltung der Preise und der Löhne nicht ohne Einfluss ist.

Die Beschaffung möglichst billiger und qualitativ einwandfreier Waren, die heute noch das erste Ziel der Konsumvereine ist, erleichtert jedenfalls die von der Industrie des Exportes wegen angestrebte Tiefhaltung des Lebenskostenniveaus *wesentlich besser als die vom Gewerbe propagierte Besteuerung der Rückvergütung*, die letzten Endes ja nicht die Genossenschaften, sondern den Konsumenten, also auch den Industriearbeiter, belastet.

Dass die Konsumvereine freilich die Preisverbilligung nicht ad absurdum weitertreiben können, – und schon mit Rücksicht auf den Grundsatz, dass gerechte Löhne auch ihnen angemessene Preise erfordern, nicht weitertreiben wollen – liegt auf der Hand; denn irgendwann wird einmal die unterste, wirtschaftlich tragbare Grenze erreicht, die je nach den Zufälligkeiten der Routine und der Organisation im Einkauf von Fall zu Fall um minimale Differenzen schwanken kann. Auch dann noch sorgt schon allein ihr Bestehen für eine konstante Preiskontrolle – eine Funktion, die nützlich und nötig ist und derentwegen sie vielleicht gerade vom Gewerbeverband so stark angefochten werden.

Ich glaube: heute, wo bereits wieder die Anlegung von Notvorräten akut ist und vielleicht bald nach aussen und nach innen die Front aller Gutgesinnten von neuem geschlossen werden muss, hätte man in der Schweiz Gescheiteres zu tun als einen ideologischen Kampf gegen die Konsumvereine oder gegen die Genossenschaften überhaupt zu führen. Dass auch ihnen gelegentlich Fehler unterlaufen, ist unvermeidlich. Aber die letzte Wertung hat sich ja nicht nach den Mängeln, sondern nach den positiven Taten zu richten, und da dürfen die schweizerischen Genossenschaften für sich so gut wie die Händler oder die kapitalistischen Betriebe in Anspruch nehmen, dass sie eine grosse, notwendige soziale und wirtschaftliche Aufgabe in überzeugender Manier erfüllt haben und erfüllen.

Meine Ausführungen wären unvollständig und müssten mir den Vorwurf der Einseitigkeit eintragen, wenn ich abschliessend nicht auch noch einige Bemerkungen an die Genossenschaften selber richten würde. Nach meiner objektiven Würdigung ihrer Eigenart und ihrer Verdienste darf ich mir ein offenes Wort erlauben, ohne missverstanden zu werden.

Mag die gegen die Genossenschaften geführte Kritik von standespolitischen oder ideologischen Gegnern kommen, so sollte sie ihnen in ihrem eigenen Interesse doch Veranlassung zur Selbstbesinnung geben. Es ist immer ein Zeichen innerer Schwäche oder mangelnder Einordnung in die grossen Zusammenhänge der Wirtschaft, wenn man bei sich selbst nur alle Vorzüge, beim Gegner nur alle Nachteile sieht. Diese Selbstüberschätzung wäre bei den Genossenschaften um so gefährlicher, als sie neue und bessere Wege weisen wollen und zudem eine allzu extreme Interpretation ihrer Ideologie und ihrer Zweckbestimmung die Gegensätze nur weiter verschärfen würde, was in unserm kritisch eingestellten Lande sehr leicht zur Isolierung führen könnte.

Die Genossenschaften berufen sich mit Recht darauf, eine Volksbewegung zu sein. Dieses Ziel lässt sich jedoch nur erreichen, wenn man es auch tatsächlich versteht, *alle Kreise* um sich zu scharen, wie es heute noch in den meisten Konsumvereinen der Fall ist. Voraussetzung dafür, dass es auch in Zukunft so bleibt, ist jedoch, dass man sich nicht einer einseitigen politischen oder wirtschaftlichen Doktrin verschreibt, vielmehr die Hauptaufgabe darin sieht, dem ganzen Volke aller Gesellschaftsschichten mit der gleichen Aufgeschlossenheit zu dienen, und dass man *den ausgleichenden und versöhnenden Sinn der Genossenschaft auch in der Praxis konsequent und weise interpretiert.*

Deshalb müssen die Genossenschaften sich mit nüchterner Sachlichkeit auf die Zweckbestimmung, die eigenen Kräfte und ihre Grenzen besinnen. Ist auch die bisherige Entwicklung der Genossenschaften beachtlich, so würde es doch an Überheblichkeit grenzen, wenn man nur sie allein als Träger einer höhern Ethik in unserer Wirtschaft betrachten wollte. Das wahrhaft Grosse ist an keine juristische Form gebunden, wie auch Erfolg oder Misserfolg, Wert oder Unwert einer Idee nicht im Buchstaben, sondern stets in ihrer praktischen Bewährung liegen. Die Genossenschaften sind nur ein Teil unserer vielgegliederten Wirtschaft, und man muss sich in ihren Kreisen darüber Rechenschaft geben, dass alle übrigen Zweige auch ihre vorbestimmte Aufgabe und ihre Anhänger haben und bestrebt sind, ihre Bestimmung auf ihre Weise ebenso erfolgreich zu erfüllen, wie wir das auf unserem Interessegebiet tun. Die Genossenschaften, die den Frieden, den Ausgleich und die Achtung des Bürgers auf ihr Regenbogenpanier geschrieben haben, ehren und nützen sich am meisten, wenn sie sich an diese Grundsätze halten. Jede politische Einseitigkeit steht im Gegensatz zur genossenschaftlichen Doktrin und schadet ihr. Darum darf auf den Genossenschaften nicht der leiseste Schein lasten, dass sie – wie ihre Gegner behaupten – willfährige Werkzeuge der Parteipolitik seien. Das würde in den eigenen Reihen zum Zerwürfnis führen, und es ist selbstverständlich, dass sich auf ständigen Reibereien keine Volksbewegung und auch keine erspriessliche Tätigkeit aufbauen lässt.

Und sind es nicht gerade die Vielgestaltigkeit und die individuellen freiheitlichen Rechte, die die kraftvolle Eigenart unserer Wirtschaft und unseres Staates begründen halfen? Seien wir doch ehrlich und geben wir zu, dass unsere heutige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung trotz allen gelegentlich feststellbaren Mängeln turmhoch über jedem einseitig orientierten und gelenkten System steht und das Ziel der Sehnsucht all jener in der weiten Welt ist, die nach Freiheit lechzen und die es nicht so gut haben wie wir. Es ist bei uns glücklicherweise Platz für alle tätigen und gutgesinnten Leute, und ich könnte mir nicht vorstellen, dass eine klar konzipierte und gutgeführte Genossenschaftsbewegung in unserer Zeit auf die Dauer aus blosser ideologischer Gegensätzlichkeit abgelehnt würde. Es bestehen trotz der Verschiedenartigkeit der Ziele genügend gemeinsame Berührungspunkte, dass eine Beseitigung der heutigen unerspriesslichen Auseinandersetzung möglich sein sollte, wenn die Befriedung unseres Landes und ihrer Wirtschaft ernsthaft angestrebt wird. Ich bin nicht legitimiert, irgendwelche Versprechen abzugeben, aber ich bin überzeugt, dass die Genossenschaften auch in Zukunft freudig bereit sind, sich in die grossen ökonomischen Zusammenhänge einzuordnen – wie sie das

stets in selbstverständlicher Weise getan haben, wo man sie brauchte –, wenn man ihnen eine gerechte Würdigung zuteil werden lässt.

Sie haben darauf auch deshalb einen besonders legitimierten Anspruch, als sie ihrer ganzen Bestimmung und Satzung nach eine zuverlässige Stütze der Freiheitsrechte sind. Unsere demokratische Staatsform, welche diese Rechte gewährleistet, kann sich nur erhalten und entfalten, wenn der Bürger die Möglichkeit besitzt, aktiv an Gemeinschaftswerken mitzuarbeiten. Wohl besteht dies bei den Einwohner-, Schul- und Bürgergemeinden des Dorfes. In den Städten ist der Weg hierzu aber erschwert, der Einblick und das Interesse in die öffentlichen Belange schwinden. Hier bilden nun die Konsum- und Wohngenossenschaften jene kleinen Zellen, in welchen der willige und staatspolitisch aufgeschlossene Genossenschafter an der Betreuung der Gemeinschaft mitwirken kann, wo er die Verantwortung mittragen darf und muss. Mitarbeit und Mitverantwortung bilden die Grundlagen für das Interesse am öffentlichen Geschehen und die unerlässlichen Voraussetzungen für die Achtung und für die Verteidigung unserer demokratischen Einrichtungen.

Und noch etwas habe ich zu sagen. Ich möchte die Genossenschaften vor jener Pedanterie warnen, die nach Goethes Worten jeder Ordnung nachfolgt. In vielen Grossbetrieben aller Richtungen und Branchen der Privatwirtschaft ist die Organisation bereits so überspitzt, dass der Schritt zu jener Bürokratie, die wir im Staatsbetrieb manchmal so sehr empfinden und verurteilen, nicht mehr weit ist. Bürokratie und Pedanterie bleiben sich jedoch und wirken überall gleich – in der Privatwirtschaft wie im Staat und wie, wenn es dazu käme, in den Genossenschaften. Mit der Zeit ertöten sie die Persönlichkeitswerte und die Unternehmungslust, der unsere Wirtschaft ihren Aufstieg verdankt. Deshalb ist zu wünschen, dass die Genossenschaften ihre grosse Zweckbestimmung nicht aus den Augen verlieren, die auch heute noch – und zwar mehr als irgendwo – *in wirklichem Dienen und im lebensnahen Kontakt zur Persönlichkeit und zur Gemeinschaft ihre schönste Erfüllung findet.* Und darum ist der vom V.S.K. stets vertretene Grundsatz durchaus richtig: dass die schweizerischen Genossenschaften nicht ziellos nur die Expansion anstreben dürfen, sondern ihre schöne Bewegung auch nach der Tiefe, nach der Idee entwickeln müssen, die die Basis für ihre weitere Entfaltung ist. Ich könnte den ihnen zugrunde liegenden Sinn nicht besser und schöner zusammenfassen, als es Herr Dr. Bernhard Jaeggi bei der Errichtung der Stiftung für das Genossenschaftliche Seminar getan hat, indem er feststellte:

> «Im Dienen liegt der Adel des Menschen. Nicht im Beherrschen, sondern im Befreien, nicht im Hinabdrücken, sondern im Emporheben, nicht im Abhängigmachen, sondern im Bessern liegt die wahre Menschlichkeit. Mit einem Wort: unsere Bestimmung ist für einander leben, einander dienen.»

Diese Worte sollen uns das Vermächtnis Jaeggi's bedeuten und die Genossenschaften anfeuern, stets in ihrem Geiste zu wirken, damit sie immer besser und überzeugender ihre schöne Mission erfüllen können. Wenn sie das tun, werden sie sich nicht nur wirtschaftlich behaupten, sondern immer eine besondere Zierde und eine Säule unseres demokratischen Staates sein!



Wir dürfen nie das Mass verlieren

Von einer regelmässigen Leserin unserer Spalte «Vor dem Ladentisch» erhalten wir folgende Zuschrift, die uns wirklich freute und die hoffentlich auch das Verkaufspersonal freuen wird:

«Dank glücklicher Umstände habe ich immer wieder Gelegenheit, Reisen ins Ausland machen zu können und dort nicht nur vornehme Hotels und teure Restaurants kennen zu lernen, sondern auch das Volk und seine Verhältnisse. Erst so erkennt man eigentlich, welche Bedeutung die Lebensmittelgeschäfte haben, sind diese doch recht eigentlich überall auf der Welt Zentren, an denen sich die Hausfrauen treffen, an denen sich die Sorgen erkennen lassen. Ich habe in manchen Grossstädten Europas tatsächlich vorbildliche Ladengeschäfte gesehen, in denen es eine Freude ist, einzukaufen. Viel mehr bin ich aber in kleineren und kleinen Städten des Auslandes Läden begegnet, die wir wohl kaum aufsuchen würden. Es ist manchmal einfach unglaublich, mit welcher Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit dort die Waren auf- und ausgestellt sind, und es ist noch viel unglaublicher, mit welcher Gleichgültigkeit man dort bedient wird.

Wenn ich auch in vielen Dingen mit der Kritik, die an dieser Stelle immer wieder geübt wird, einverstanden bin, so möchte ich doch dringend raten, das Mass niemals zu verlieren. Selbstverständlich muss die Forderung nach einer noch ausgeprägteren Zuvorkommenheit dem Käufer gegenüber aufrecht erhalten bleiben; denn man kann nie genug darin tun. Aber wir dürfen uns doch bewusst sein, dass die Verkaufsgeschäfte der schweizerischen Konsumvereine nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande gegenüber vielen Ladengeschäften des Auslandes vorbildlich sind. Das ist mir auch von vielen Ausländerinnen, die unser Land besuchten, mehrmals bestätigt worden.»

Verfehlte Romantik

In jedem Lebensmittelgeschäft, also auch in den Konsumfilialen, sind Anschriften angebracht, die darauf hinweisen, dass es verboten ist, Hunde in den Laden mitzunehmen. Diese Massnahme, die sich nicht gegen das Tier richtet, ist verständlich und zu begrüssen. Wie steht es nun aber mit den Katzen? Ich kann sehr gut verstehen, dass die Filialen gezwungen sind, in den Magazinen Katzen zu halten. Aber es ist mir schon in verschiedenen, namentlich ältern Filialen aufgefallen, dass da manchmal während des Tages ein Büsi auf dem Ladentisch oder im Schaufenster höckelt und sich sonnt. Gewiss haben nicht nur die Kinder, sondern auch viele erwachsene Tierfreunde eine rechte Freude an den Tierchen; auch ich gehöre dazu. Aber irgendwie finde ich es doch nicht ganz richtig, dass man Katzen einfach so frei im Laden herumlaufen und sich gar auf den Ladentisch oder ins Schaufenster setzen lässt. Dies macht mindestens einen unappetitlichen Eindruck und gerade jene ältern Filialen, denen der Vorzug einer aufhellenden Renovation noch nicht zugekommen ist, sollten auf eine solche unzeitgemässe Romantik verzichten.

Die Konfitüre

Aus ihrer Geschichte und von ihrer Zubereitung seit 400 Jahren

Was wäre unsere Küche ohne die Konfitüre! Wer noch Zeit und Lust hat, der kocht sie selber ein; wer es eiliger hat im Leben, der kauft sie eben in der Büchse. Immer aber hilft uns die Konfitüre über das trockene Brot hinweg. Der Wert der Konfitüre oder des Eingemachten wurde von unseren Vorfahren schon erkannt. Sie nannten alles, was in dieser Beziehung verkocht wurde, kurzweg *Latwerg*, wie denn auch die Aerzte viele der von ihnen zu Heilzwecken eingesottenen Säfte mit diesem Namen bezeichneten.

«So haben wir mit höllischen
Latwergen,
In diesen Tälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt»,

sagt in Goethes «Faust» der von einem alten Bauern ob seiner Kunst gelobte Faust zu seinem Famulus Wagner.

Von den im Küchengebrauch eine Rolle spielenden Latwergen erwähnt das lateinisch-deutsche Wörterbuch von Mahler aus dem 17. Jahrhundert «Küttinnen-Latwergen» (Eingemachtes aus Quitten) und bezeichnet sie mit dem Ausdruck «melimeli». Der berühmte Felix Platter, der Sohn des Thomas Platter, half seiner Braut, wie er selber erzählt, «etwann Küttenlatwerg machen». Auch Uli Bräker, der «arme Mann aus dem Tokenburg» führt in seinem Tagebuch «Kirschenlatwerge» unter den Geschenken auf, die dem Pfarrer seiner Heimatgemeinde dargebracht wurden. In Basel wurde im Jahre 1385 u. a. festgesetzt, dass man von den Klöstern nur Latwerge als Geschenk annehmen dürfe, und das Appenzeller Landbuch (1585) setzt Strafen fest für denjenigen, «welcher dem andern das seinige verwüstet oder gar nimmt, sei es obs (Obst) latweri (Latwerg) oder andere Ding».

Im Mittelhochdeutschen heisst das Wort «latwarje», abgeleitet aus dem italienischen «lattovaro» und dies aus dem lateinisch-griechischen «electuarium», was darauf hinweist, dass die Benennung aus dem Laboratorium der Apotheker in das Volk gedrungen ist und sich dort nach und nach fest eingebürgert hat.

Im Jahre 1550 erschien in Strassburg das kulturhistorisch sehr interessante Buch «Hieronymus Bock's Teutsche Speisskammer oder, was gesunden und kranken Menschen zur Leibesnahrung gereicht werden soll». Ein Kapitel desselben handelt von «Panckettieren und Schlaffdrünken, und was man gemeinlich zu denselben pflegt aufzutragen». Dort findet sich die Stelle:

«Zu andern werden auffgetragen viel köstlich wohlbereitter Latwergen, allerhand Obst und Spezerej, in Zucker und Honig ‚candirt' und eingemacht, als die sauren Amarellen, Kirschen, Johannisträubel, Sawrachbeeren, Schlehen, Pflaumen, Spilling, Möllelin, Nespelin, Speirling, Quitten und Byrn, dazu die edle Weintrauben, und unzeitige grüne eingebeitzte Baumnuss, mit Spezerejen besteckt, vil und seltsam eingebeitzte Wurzeln als der Wegwarten, Bibernellen.»

Glücklicherweise ist uns auch das Rezept erhalten geblieben, wie diese Latwergen bereitet wurden, so dass wir alle diese Konfitüren gleich selber nach der Anweisung der Vorfahren bereiten können. Wie auch heute noch jeder Koch von Bedeutung seine Geheimnisse hat, gibt es auch allerhand Geheimnisse bezüglich der Herstellung von Latwergen. Diese lagen aber weniger bei den eigentlichen Köchen als bei den Apothekern; denn ihnen war ausschliesslich die Zubereitung von Konfitüren und anderer zum Dessert gehörigen Speisen vorbehalten. Darum war in vergangenen Jahrhunderten die Zahl der Apotheker verhältnismässig viel grösser als heute. Zur Zeit des Konziliums zu Konstanz (1414 bis 1418) befanden sich in der Konziliumsstadt 77 Apotheker, nebst 330 Kaufleuten, 242 Krämern, 75 Brot-, Pasteten- und Fladenbäckern des Papstes und der Kardinäle. Wozu in aller Welt so viele Apotheker, wenn sie nur Arzneien bereitet hätten?

Ein Apotheker ist es nun auch, dem wir die Rezepte verdanken, nach denen unsere Voreltern sich die Latwergen zubereiten liessen. Er heisst M. Gualther H. Ryff und war Magister oder Doctor medicinae.

Sein 1540 gedrucktes Hauptwerk ist betitelt: «Wahrhaft künstliche Underweisung, alle Latwergen, Confect, Konserven, Einbeyzungen, Einmachungen von mancherlei Früchten, Blumen, Kräutern und samt andern künstlichen und anmutigen Stuken, wie solche in den Apotheken gemacht und verkauft werden.»

«Alle Latwergen, Confect», sagt er, «werden von Honig und Zucker gemacht, doch den mehreren Teil von Zucker umb der Lieblichkeit, Schönheit und bessern Geschmacks willen.»

«Die Ingredienzien zu den Latwergen werden klein gemacht, teils gleich mit dem Zucker oder Honig abgekocht, teils zuvor etliche Tage in Wein eingebeitzt, hierauf auf einem Stein, Eisen oder andern probiert, ob sie rechte Dicke haben und zuletzt in Zuckerlädlein (Schachteln) dünn gegossen und aufbewahrt. Also macht man: Latwerg von Quitten, von Schwertwurz oder auch von Calumus (welche dann Magenwurz, Diacori, genannt wird), von Meerrettig, von Stendelkraut, Ragwurz, Knabenkraut (welche Dyasatyrion genannt wird), von Kirschen oder Weichsel, von mancherlei Pflaumen, von Johannis-Träubel oder Ribes, von Saurach, von Maulbeeren oder Brombeeren oder Heidelbeeren oder Hagenbutten.»

«Eingebeitzt und eingemacht» wurden verschiedene Wurzeln und Früchte, indem sie sauber gemacht, die ersteren in Laugen oder anderem Wasser erweicht oder gekocht und endlich mit dick eingekochtem Honig oder Sirup von Zucker übergossen und aufbewahrt wurden; die letztern teils mit, teils ohne Gewürz, in geläutertem Zucker gekocht und also in Gläser eingelegt wurden, fast so wie heutzutage.

Während verschiedene der genannten Wurzeln und Früchte noch heute eingemacht werden, sind viele derselben teilweise oder vollständig aus dem modernen Küchengebrauch verschwunden oder werden nicht mehr in der gleichen Weise benützt. Namentlich ist das beim Ingwer der Fall, der wohl nur noch als Gewürz Verwendung findet, wie das Joh. Peter Hebel in dem alemannischen Gedicht «Der Schmelzofen» mit der Strophe andeutet:

«Druf schlacht sie Eier-Anken
(Spiegeleier) y
Und sträut e wenig Imber dry.» G.

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

14. Kurs für Leiter Genossenschaftlicher Studienzirkel

vom 17. bis 22. Juli 1950 im Genossenschaftshaus des Freidorfes bei Basel

PROGRAMM

1. Der Kurs findet im Genossenschaftshaus des Freidorfes bei Basel statt. Er beginnt Montag, den 17. Juli 1950, 8 Uhr vormittags, und endigt Samstag, den 22. Juli, 12 Uhr mittags.

2. Das Programm des Kurses umfasst Vorträge mit anschliessender Diskussion, Gruppenaussprachen, Besichtigungen, eine Debatte, ein genossenschaftliches Frage- und Antwortspiel und eine gesellige Zusammenkunft.

3. An Vorträgen sind vorgesehen:

Die Währungsabwertungen vom Herbst 1949 und ihre Auswirkung auf die schweizerische Wirtschaft. Referent: Herr Dr. F. Kräuliger, Sekretär des Departementes Warenvermittlung A des V.S.K., Basel.

Die AHV, ihre bisherige Entwicklung und ihre Einflüsse auf das genossenschaftliche Versicherungswesen. Referent: Herr W. Maurer, Direktor der Coop-Lebensversicherungsgenossenschaft, Freidorf.

Die graphische Propaganda im Dienste der Konsumgenossenschaften (verbunden mit Besichtigung). Referent: Herr J. Plattner, Leiter der technischen Propaganda des V.S.K., Basel.

Konsumgenossenschaften und Mittelstand. Referent: Herr Dr. H. E. Mühlemann, Redaktor des Schweiz. Konsum-Vereins, Basel.

Der genossenschaftliche Erziehungsgrundsatz gestern, heute und in der Zukunft. Referentin: Frl. Dr. A. Wyss, Wirtschaftsabteilung des V.S.K., Basel.

Genossenschaft oder Verstaatlichung? Referent: Herr A. Gross, Direktor der Union des Coopérateurs, Mülhausen.

4. In den Gruppenaussprachen werden, genügende Beteiligung vorausgesetzt, die folgenden drei Programme nach der in den genossenschaftlichen Studienzirkeln üblichen Methode beraten:

1. Die Grundsätze der Redlichen Pioniere von Rochdale.
14. Probleme der Hausfrau.
18. Die schwedische Genossenschaftsbewegung.

Im Hinblick auf die Kursvorbereitung sind die Teilnehmer gebeten, bei ihrer Anmeldung anzugeben, welches Programm sie behandeln möchten.

5. Die gesellige Zusammenkunft ist ausschliesslich aus Darbietungen der Kursteilnehmer zu bestreiten. Es ist deshalb wünschenswert, dass eine Beteiligung auch an diesem Programmpunkt schon vor dem Kurs ins Auge gefasst wird. Die eigentliche Durchführung des Abends wird einer aus dem Kreise der Kursteilnehmer gebildeten Kommission übertragen. (Bitte Instrumente mitbringen!)

6. Die Kursteilnehmer können die Mahlzeiten im Restaurant des Genossenschaftshauses im Freidorf einnehmen und auch im Freidorf logieren. Der eigentliche Kurs ist unentgeltlich; dagegen wird für Unterkunft und Verpflegung ein bescheidener Kostenbeitrag von Fr. 3.50 pro Tag (für die ganze Kursdauer also Fr. 21.—) erhoben. Dieser Betrag ist nicht zum voraus einzubezahlen, sondern erst bei Bezug des Zimmers im Freidorf zu entrichten. Kursteilnehmer, die keine Unterkunft im Freidorf benötigen, können die Mahlzeiten gegen Abgabe von Bons zu Fr. 2.— für ein Mittag- und Fr. 1.50 für ein Nachtessen ebenfalls im Restaurant Freidorf einnehmen.

Anmeldungen für den Kurs sind an das Departement Presse und Propaganda des V.S.K., Abteilung Genossenschaftliche Studienzirkel, zu richten.

Diese Stelle steht auch für irgendwelche näheren Auskünfte über den Kurs zur Verfügung.

Beschlüsse und Wahlen der 61. ordentl. Delegiertenversammlung

Beschlüsse

Die Berichte des Verwaltungsrates und der Verbandsdirektion über das Geschäftsjahr 1949 mit den darin enthaltenen Anträgen werden unter Entlastung der verantwortlichen Organe genehmigt. Die vorgeschlagene Verwendung des Ueberschusses wird gutgeheissen.

Wahlen

Für den infolge Todes aus dem Verwaltungsrate ausgeschiedenen Herrn L. Klethi wird für den Rest der Amtsdauer *Herr Eugen Stoll*, Direktor des ACV beider Basel, zu einem Mitgliede des Verwaltungsrates gewählt.

Für den turnusgemäss ausscheidenden Verein in Zofingen ist die *Konsumgenossenschaft Interlaken* zu einem Mitglied der Kontrollstelle gewählt worden.

Als Ort der ordentlichen Delegiertenversammlung des Jahres 1951 ist *Genf* bestimmt worden.

Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K.

vom 10. Juni 1950

Im Anschluss an die Delegiertenversammlung besammelte sich am 10. Juni 1950 der Verwaltungsrat zu einer Sitzung. Er nahm Kenntnis von den Wahlen und Beschlüssen der Delegiertenversammlung und beauftragte die Verbandsdirektion mit der Ausführung.

An Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Herrn L. Klethi wählte der Verwaltungsrat *Frau Rosa Münch, Basel,* zu einem nicht ständigen Mitgliede seines Ausschusses.

Aus unserer Bewegung

Basel. *Eine interessante Exkursion.* Der Verein der Angestellten des Allg. Consumvereins beider Basel (ACV) veranstaltete am 4. Juni 1950 eine interessante Exkursion, indem er mit rund 240 seiner Mitglieder eine Fahrt ins «Blaue» arrangierte, die ihren Höhepunkt in einem Besuch bei der SGG in Kerzers fand. — Alle Wege führen nach Rom. Aber an diesem, von herrlichem Wetter begünstigten Sonntag führten sie ausnahmsweise einmal nach Kerzers, wo wir von der Equipe des Herrn Direktor Keller liebenswürdig in Empfang genommen und betreut wurden. Eine kräftige Stärkung, die wir nochmals herzlich verdanken, wurde uns gleich nach Ankunft offeriert. Sie sorgte für die weitere gute Stimmung. Fast wie im Militärdienst wurde die «Genossenschaftstruppe» in bereitstehende Camions «verladen», die uns dann, von starken Traktoren gezogen, in den Bereich der grossen Anlagen der SGG brachten. Direktor Keller verstand es vorzüglich, uns in kurzen Zügen über Zweck und Ziel dieser grossen Gemüsebaugenossenschaft zu orientieren. An sein Referat schloss sich eine Rundfahrt durch die gewaltigen Plantagen, bei welcher Gelegenheit wir uns vom Ausmass des mit Gemüse aller Art bebauten Landes überzeugen konnten.

Mit dieser Exkursion wurde gleichzeitig der Besuch einer historischen Stätte verbunden. Die anschliessende Schiff- und Bahnfahrt beschloss die in flottem Geiste verlaufene interessante Exkursion. Dass uns der Besuch der SGG ermöglicht wurde, verdanken wir dem Entgegenkommen von Direktor Dr. Leo Müller vom V. S. K. Ihm, Direktor Keller von der SGG, Fritz Bruderer sowie dem ganzen Personal, das sich in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte, danken wir recht herzlich. L.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Für die Leitung unserer Lebensmittelabteilung in unserem Hauptgeschäft (neuer moderner Laden) suchen wir tüchtige, branchenkundige **Verkäuferin.** Offerten unter Chiffre B. D. 117 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen tüchtige, branchenkundige **Verkäuferin** als Leiterin der Textilwarenabteilung. Nur bestausgewiesene Kräfte wollen sich melden mit Beilage von Zeugniskopien und Photo unter Chiffre V. R. 118 bei der Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen auf 1. August 1950 oder früher gut ausgewiesenes **Verkäufer-Ehepaar** für die Leitung unseres Verkaufsdepots in Göschenen mit einem Jahresumsatz von über 200 000 Franken (Branchen: Lebensmittel, Bedarfsartikel, Manufakturwaren, Mercerie, Schuhwaren, Haushaltartikel). Branchenkundige, verkaufstüchtige und genossenschaftlich geschulte und gesinnte Interessenten belieben ihre ausführlichen und handgeschriebenen Offerten mit Beilage von Zeugniskopien und Photos sowie mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche zu richten an die Verwaltung des Allg. Konsumvereins Erstfeld und Urner Oberland, Erstfeld.

Angebot

Jüngerer, tüchtiger **Bäcker-Konditor,** mit guten Zeugnissen, sucht Stelle in Konsumbäckerei. Rheintal wird bevorzugt. Antritt sobald als möglich. Anfragen an Hans Hardegger, Konditor, Unterfelsbach, Gams (St. G.).

Junge, tüchtige **Verkäuferin,** mit Seminarausbildung, sucht auf 15. August oder nach Uebereinkunft Stelle in grössere Konsumgenossenschaft. Offerten unter Chiffre St. B. 119 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Seriöses, strebsames Berufsehepaar wünscht wegen Aufgabe ihres Ladengeschäfts ausbaufähige Konsumfiliale zu übernehmen. Antritt 1. November 1950. Offerten unter Chiffre H. T. 120 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Junger, strebsamer **kaufmännischer Angestellter** mit soeben abgeschlossener Lehre in einem mittelgrossen Konsumverein, sucht Stelle in einer Genossenschaft. Offerten unter Chiffre B. J. 122 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Jüngerer, selbständiger kaufmännischer Angestellter mit eingehenden Kenntnissen in Buchhaltung, Ein- und Verkauf und Warenführung sucht Stelle als **Buchhalter-Verwaltergehilfe.** Lehre in Konsumgenossenschaft sehr gut abgeschlossen. Kurse Landw. Winterschule, Praxis als selbständiger Buchhalter-Korrespondent. Sprachkenntnisse, Fourier, gute Referenzen und Zeugnisse. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre D. N. 123 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

INHALT: Seite